Schlemiel

JÜDISCHE BLÄTTER FÜR HUMOR UND KUNST

1920 Karlsruhe Nr 16.

Zeichnung von Menachem Birnbaum



»Wir haben keine jüdischen Professoren nötig — —«
»Na, aber Wassermann? — Ehrlich?«

Aus der Werkstatt

Ich hab den Trieb satirischer Poeten,
Die Narrheit aus dem Menschengeist zu spalten,
Sie dann mit einem Versfuß zu zertreten
Und lächelnd ihr den Nekrolog zu halten.

Der Pintscher freilich, der als Simpel schon
Den Mutterleib verließ, der fürchte nichts!
Denn er wird niemals eine Hauptperson
Und nie ein Gegenstand des Spottgedichts.

Nein, nur in eines großen Mannes Herzen
Enthüllt der Spötter gern die kleine Schwäche,
Beleuchtet sie mit seines Witzes Kerzen
Und zieht sie fröhlich an die Oberfläche.

So sitze ich und harre reimbereit,
Ob nicht ein Stoff mir auf den Schreibtisch fliegt,
Und stöbre durch die ganze Judenheit,
Weil diese meiner Lust am nächsten liegt.

Doch ach, mir will das Herz im Leibe brechen
Wie einem, der gern möchte und nicht kann:
Ich sehe überall zwar kleine Schwächen
Und sehe nirgendwo den großen Mann.

J.

Lieber Schlemiel!

Benjamin Isaaksohn hatte seinen Namen geändert und nannte sich Bodo Itzenplitz. Er pflegte zu sagen: drei Kronen gibt es, — die Krone der Wissenschaft, die Krone der Tüchtigkeit und die Krone des Erfolges. Aber wertvoller als alle drei ist die Krone eines guten Namens.

I. L.

Herschele Ostropoler.

Reb Herschele hatte mal an einer Jahrzeit vergessen, das Kadischgebet zu sagen. Er verzweifelte; denn es war schon spät am Abend. Da lief er auf den Marktplatz und schrie aus Leibeskräften: Hilfe! Hilfe! Allerhand Leute rannten herbei, Juden und Christen, und sie fragten ihn: Reb Herschele, was ist geschehen? — Seine Augen aber suchten unter der Volksmenge, und als sie einen Minjan Juden gezählt hatten, stellte er sich ruhig hin und sagte sein Kadischgebet.

H. K.

Lieber Schlemiel!

Ein Landgerichtsdirektor frozzelte gern die Zeugen, die sich das eben gefallen lassen müssen. Einmal kam er aber an den Unrechten. Er hatte als Zeugen einen Mann zu vernehmen, der Vorbeter bei der israelitischen Religionsgemeinde, Lehrer und Schochet (Schächter) war. Die Bezeichnung Schochet war meinem Direktor neu und er wendete sie mit furchtbarem Vergnügen fortgesetzt bei der Vernehmung des Mannes an. Als die Vernehmung zu Ende war, fragte er wohlwollend: »Sonst haben Sie nichts mehr zu sagen, Herr Schochet?«

»Nur noch eins, Herr Direktor,« erwiderte seelenruhig der Zeuge. »Vorbeter bin ich für die Erwachsenen, Lehrer für die Kinder und Schochet fürs Rindvieh!«

O. B.

Lieber Schlemiel!

In der Religionsstunde der Kleinsten lehrte ich den Satz: »Höre Israel, der ewige unser Gott, der Ewige ist einzig.« Auf meine Aufforderung, den Satz zu wiederholen, sagte ein Knirps: »Höre, Israel, der Ewige unser Gott, der Ewige ist eins a.«

Ludwig Wronkow



Der, der mit Fingern auf die Juden zeigt.

Sabbat.

Fahle, sinnende Gesichter,
Sagensanfte Sabbatnacht.
Dunkle Lieder, goldne Lichter,
Bunter Blumen Farbenschlacht.
Durch der Stuben schmale Pforte
Zieht Messias Sabbat ein,
Segen träufen seine Worte
Ueber Honig, Brot und Wein.

Und er stillt der Seelen Sehnen,
Schenkt den Ampeln neues Oel,
Sieht die Kerzen nur in Tränen,
Schluchzend um ihr Israel,
Aber, die im Joch sonst wimmern,
Jubelnd, mit der Welt versöhnt,
Da die matten Ampeln flimmern
Und die Harfe Davids tönt.

Und sein schönes Antlitz spiegelt
In den Silberleuchtern sich,
Und der Truhen Traum entriegelt
Er Altjuda feierlich.
Er entrollt der Talmudrollen
Spruch- und Märchenkostbarkeit,
Und in Tempeln längst verschollen
Rauscht der Hohepriester Kleid.

Alle frommen Abendröten
Lagern vor ihm hingekniet,
Cymbeln, Harfen, Geigen, Flöten
Jauchzen ihm im Hohelied,
Sonnen, Aare, Lerchen psalmen
Seinen Ruhm am Himmelsrund,
Und die Cedern und die Palmen
Rauschen ihm mit Dichtermund.

In die schönverschlungne Weise
Singt der edle Ghettogast,
Daß die Seele Judas leise
Wieder Heimatweh erfaßt.
Zions goldne Kuppeln runden
Hoch sich über einer Welt
Traumdurchblühter Feierstunden
Und der Sehnsucht Wanderzelt.

ARTHUR SILBERGLEIT.



Kohlezeichnung Julius Kroll

Chajim und Wasske.

Ein Bild von

Joine Rosenfeld.

Die Nacht ist in Frost gehüllt, der Frost ist in Nacht gehüllt. Beide schweigen. In dem Schweigen liegt etwas wie eine abgemachte und erledigte Sache. Beide stehen da und halten den Atem an. Die Nacht blickt in die Fenster, betrachtet das Werk des Frostes. Die Fenster schauen wie erschrocken, wie aus verdrehten Augen. Und der Frost betrachtet das Werk der Nacht, greift mit seiner kalten Hand die Bäume an, schüttelt sie allmählich, als ob er fürchtete, daß die Nacht von ihnen niedertriefe. Die schneebedeckten Dächer sehen aus, als hätten sie Mützen aus weißem Lammfell an. Das Pflaster liegt in weiße Laken gehüllt da, und kleine Schlitten fliegen wie Teufel hin und her.

Es ist still und doch nicht still. Man hört jedes Wort, jedes Husten der Vorbeigehenden und Vorbeifahrenden, der Ton der Glöckchen ist heiser, er erstickt unter der schwarzen Decke der Nacht. Alles gibt deutlich Widerhall. Aber die Nacht schweigt. —

»A — a — a — ah!« tönen fortwährend die Stimmen der Droschkenkutscher, wenn sie einander begegnen. Der eine fliegt hin und der andere her, sie reißen an den Zügeln, die Pferde werfen die Köpfe, fletschen ihre großen, weißen Zähne, als ob ihnen das alles Vergnügen bereite.

In einem Winkel der Gasse steht Chajim der Kutscher. Er sitzt auf dem Bock und denkt: »Dieser Frost!«

Er reißt an den Zügeln. Der eingeschlummerte Wasske, der mit herabgelassenem Kopfe und eingebogenen Beinen dasteht, blickt sich nach Chajim um. Er streckt sich und glaubt wahrscheinlich, daß Chajim ihm den Befehl zum Gehen gegeben habe. Aber Chajim hat das nicht gemeint. Er will bloß, daß Wasske nicht schlummere, damit ihm selbst ein wenig heimeliger werde.

Wie lang ich schon Kutscher bin — denkt er weiter — es waren mal gute Zeiten, als Wasske noch jung war. Das war etwas!

Ich habe ihn schon seit zehn Jahren! — erinnert er sich plötzlich. Was haben wir nicht schon alles mit einander gearbeitet! Funken sprühten unter seinen Füßen! Ich konnte die Zügel gar nicht festhalten. Er flog wie ein Adler. Wenn er stand, dann stampfte er mit den Füßen die Steine aus dem Boden — und heute muß ich zehnmal »Hü!« schreien, bevor Wasske sich rührt.

Wie schön war er, als ich ihn kaufte! — erinnert sich Chajim. Diese Mähne! Diesen Schweif! Sechs Jahre war er damals alt.

Sechzehn Jahre im ganzen — geht ihm plötzlich die Rechnung durch den Sinn.

»Wasske!« sprechen seine Lippen von selbst, und er zieht an den Zügeln, damit sich Wasske nach ihm umsehe, — wenn ich in deinem Alter wäre!

Ihm scheint, daß er etwas anderes, besseres täte, nicht die elende Kutscherei.

Wie ist er Kutscher geworden? fragt er sich ohne Worte und versenkt sich in eine tiefe Grube, wo seine Jugend vergraben liegt. Seine Gedanken schweben um das Grab, wie eine Seele im ersten Monat nach dem Tode um den Leib. Aber er kann sich nicht erinnern.

Nur einer Sache entsinnt er sich: Als Kind hatte er jeden, der in einer Droschke fuhr, sehr beneidet. Aber dieser Gedanke verlischt wieder, wie ein Funke im Wasser, da er nicht glauben kann, daß er darüber Neid empfinden konnte.

Immer auf dem Kutschbock sitzen!

Wie hatte er geheiratet? Wie hatte er sein »Unglück« genommen? wühlen die Gedanken wie Kröten in ihm.

Er kann sich auch daran nicht erinnern. Vor seinen Augen steht bloß das »Unglück« mit der »Bande«, den sieben Kindern. Er wird sich heute wie jede Nacht ins Zimmer schleichen, die Stiefel im Vorhaus ausziehen, wie er es immer tut, damit sie sein Hereinkommen nicht hören. Ganz langsam und leise wird er das kalte Abendbrot essen, mit Messer und Gabel nicht klappern. Vielleicht wird das Kind aufwachen, dann wird er es gleich leise zu wiegen beginnen, damit es keinen Lärm gebe. Vor seinen Augen erscheint die schwarze Katze, die er im Zorn zur Erde geschleudert hatte, sodaß sie verendete. Das hatte er getan, weil sie einen Teller hinuntergeworfen hatte. Das »Unglück« war davon erwacht und begann zu schimpfen und zu fluchen. Es war ein Lärm entstanden, zwei Kinder erwachten. Und das Ende waren Schläge ....

Er seufzt und denkt: Er würde lieber ununterbrochen sitzen und Wasskes haarlosen Schweif anschauen, als das Gesicht seiner Frau.

.... Wasskes Gesicht — denkt er weiter — ist viel besser als das seines Weibes. Er bittet ihn nie um Essen. Er ist nie verweint. Er dreht nur immer den Kopf nach ihm um, blickt ihn traurig aus seinen Augen an, die in den Winkeln voll Eiter stehen .... Will er essen? ....

»Wasske! Möchtest du was essen?« fragt er ihn plötzlich.

Wenn Wasske hungrig ist — zieht sich ihm dann auch das Herz zusammen? fragt er sich in Gedanken.

Wie bei den Kindern? ....

Wenn sie auch so schwiegen wie Wasske! wünscht er plötzlich.

Wasske ist ein gutes Kind! lobt er ihn in Gedanken und seufzt schließlich: »Wasske, Wasske! ....«

Wenn Wasske mit dem Gesicht zu ihm stünde! denkt er —. Er hat so gute Augen! Sie öffnen sich so weich und freundlich .... So angenehm! — Von der einen Seite ein schönes Haus, von der andern Seite ein häßliches .... Ein Mensch kommt vorbei oder ein Pferd oder ein Ochs mit langen gebogenen Hörnern — auf alle blickt er ganz gleich.

Wenn Wasske mit dem Gesicht zu ihm stünde — denkt er weiter — würden sie einander gegenüber stehen und schlummern, er würde den Kopf zu Wasske niederbeugen und Wasske zu ihm ....

Wenn Wasske schlummert, bewegt sich seine Unterlippe.

Träumt er? .... Träumen denn Pferde? ....

Armer Kerl! Die Beine schmerzen ihn vom Stehen.

Und ihn selbst — vom Sitzen ....

Aber Wasske ist noch lange nicht beim Teufel! Er ist ganz schön, ein kleiner schmaler Schädel, kleine Ohren — das bedeutet Klugheit ....

Gibt es unter den Pferden auch kluge und dumme? ....

Ist er klug? fragt er sich. — Er will essen — und schweigt doch?! Er denkt, daß ich die Kopeken, um die ich ihm Hafer kaufen sollte, lieber für das Haus verwenden möge.

Er ist ein teures Kind! spricht er.

Sollte mich interessieren — denkt er — ihm noch einen Tag nichts zu fressen zu geben. Was wäre dann? Würde er springen? Sich vom Wagen losreißen? Würde er wiehern? . . . . Was würde er tun?

Zarte Beine hat Wasske. Es ist wie bei den Menschen, der eine hat große Beine und der andere kleine.

Er ist zart und schlank, wie der Passagier von gestern . . . .

Wasske! Wasske! — sagt er in Gedanken — wenn ich so geworden bin, das ist zu begreifen — ich habe ein »Unglück« und eine »Bande«. Aber er! Ich glaube, wenn ich zehnmal so viel arbeitete, wäre ich nicht so gealtert . . . . Wo ist sein Schweif? Wo ist seine Mähne? Was habe ich ihm für Zöpfe geflochten! — — — Ausgefallen — seufzt er. Auch er verliert schon die Haare . . . . »Wir werden beide krepieren« — sagt er und blickt auf Wasske — »nicht wahr, Wasske? . . . .«

Du schaust? — Ich verstehe deinen Blick, sagt er nach einigen Minuten zu Wasske, als er bemerkte, wie ihm das Pferd den Kopf zuwandte. Ich weiß, was in deinem Herzen vorgeht . . . . Nun? . . . . Was ist wichtiger: Dass du ißt oder mein Weib und meine Kinder? Hast du zuhause noch ein bißchen Heu? Hast es wahrscheinlich aufgefuttert? . . . . Wieviel Tage übernimmst du es, nichts zu fressen, Wasske? . . . . Ich kanns drei Tage lang . . . . Und du? . . . . Los! Wollen wir wetten, du Dummkopf? . . . .

»Kutscher!« schrie jemand.

»Nun, Wasske, wieviel übernimmst du? . . . .«

»Kutscher!!«

Chajim fuhr zusammen und blickte sich nach dem Rufer um. Er zog an den Zügeln, schnalzte und schrie:

»Hü — ü — ü!«

Das Pferd rührte sich nicht.

»Zum Donner . . .! Die Pest . . .! Hü — ü — ü!«

»Kutscher!!«

»Die Pest . . . .! . . . Hü! . . . . Teufel!« schrie er wütend, stand auf und begann aus voller Kraft mit dem Peitschenstiel loszuschlagen, wohin er nur traf. »Aas . . .! . . . Höllenbrand! . . . Hü — ü — ü! Hü — ü — ü!!«

(Aus dem Jiddischen übertragen.)

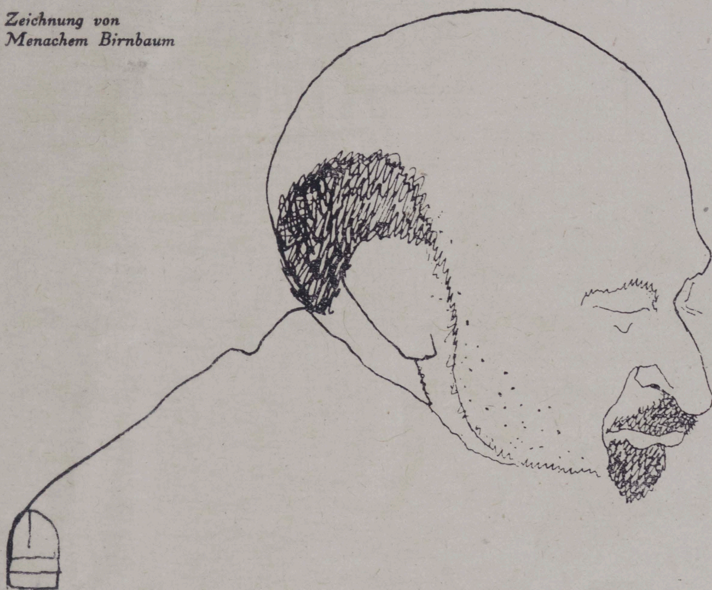
Halb-Barbaren.

Die »Jüdische Rundschau« polemisiert in einem Artikel gegen den preußischen Minister Wolfgang Heine, weil er in einem Briefe die Ostjuden als Halbbarbaren bezeichnet habe. Der Minister, den die Rundschau selbst als einen »Mann von rechtlicher und freier Denkungsart« bezeichnet, ist von ihr offenbar mißverstanden worden. Jeder rechtlich denkende und freigesinnte Mensch ist durch die Kriegsereignisse von dem ganz-barbarischen Kulturzustande der europäischen Völker so sehr überzeugt, daß ihm das Halb-Barbarentum als das höhere Niveau erscheinen muß. Minister Heine hat also den Ostjuden offenbar ein Kompliment machen wollen.

Galerie des Schlemiel.

Chaim Weitzmann.

Zeichnung von Menachem Birnbaum



Spitz — scharf — glänzend, elastisch — wie ein Florett, das die rechte Waffe für ihn wäre. Es war immer ein ästhetischer Höhepunkt des Zionisten-Kongresses, wenn er und Leo Motzkin gegen einander auftraten.

Motzkin der Schwergewichtler, der Fanatiker der Wahrheit und der Logik, unverrückbar auf seinen Platz gewurzelt, wuchtig Schlag auf Schlag gebend, Satz auf Satz türmend, — ihm gegenüber Weitzmann, von rechts und links anspringend, jede Blöße erspähend, blitzschnell seine Ausfälle machend, keinen Point verfehlend und durch Grazie und Schneid selbst die Widersacher zum Beifallsruf zwingend.

Motzkin der geborene Richter, — Weitzmann der geniale Advokat.

Er führt jetzt die Sache seines Volkes vor dem Völkerareopag. Er wird sie zum Siege steuern.

Und dann, wenn der Kampf geendet ist und die ruhige Arbeit beginnt, wenn eine kraftvolle Führerhand nötig sein wird, dann wird er vom Hochsitz verschwinden und in den Reihen der Opposition und der Kritik auftauchen. Nur dort fühlt er sich am rechten Platze, um Haupteslänge aus dem Getümmel hervorragend und gegen die Mächtigen der Erde ankämpfend. Er ist nicht geschaffen, sich anderen anzupassen, sich in eine Organisation einzufügen und er ist zu unbändig und zu stolz, um selbst eines Demos gekrönter Diener zu sein. Er verträgt keine Herrschaft und keinen Führer und wird, wenn es Not tut, sich selbst stürzen.

Gr.



Federzeichnung F. Feigl

Briefe der perfekten Köchin Minna Hageputt an den »Schlemiel«.

III.

Schalom! — Gideon hat nu Freiburg ufjejeben un is in Berlin jeblieben. Det Semester, meent er, wird een Opfer seiner Ueberzeujung; denn er kann nich fort, weil er mit der Erziehung der Eltern un der Schwester — — — Mensch, det ha'ck Ihnen ja noch jarnich jeschrieben, det wir och 'n kleenet Mächen ham. Sechzehn is sie, schlank jewachsen, een hübschet Ding, un heeßt Lottelore. Die hat zwee Ogen, Ogen wie jlühende Kohlen: Wenn Sie da rinkieken, verbrennen' Sie sich de Pupillen. Det Mädelchen is nu janz un jar uf'n Bruder seine Seite un tanzt alle Woche uf'n andern jüdischen Ballverjnüjen. Gideon aber sagt: Mit de Beene janz alleene jeht et freilich nich, et muß och Herz un Verstand dabei sind. Infoljedessen lernen sie alle jetzt hebräisch sprechen, un ick mit. Nämlich wenn ick de Olle wat frage, antwortet sie nich »ja« oder »nein«, sondern »keen« oder »lo«. Un Schalom heeßt Servus oder juten Abend oder Adjes. Ick hab mir det sehr schnell jelernt, denn ick besitze zum Jlück n' scharfet Jedächtnis, — nee, zum Unjlück. O Jott, o Jott, wenn Sie wüßten, wat mir wejen der hebräischen Sprache passiert is! Also ick komme uf'n Marcht un kieke mir um, wat ick zu Mittag kochen will, da ruft mir 'n Händler vom Stand zu: »Sie, Jumfer, hier noch de letzten zwee Brathechte.« Jck ran un frage, wat sie kosten. »Acht Mark det Pfund,« sagt er, »wollen Sie eenen? oder nehmen Sie beede?« — »Keen,« sag' ick. — »Na, denn ebent nich,« meent er, un schon schiebt sich so 'ne dicke Kaulquappe von hinter mir vor un ruft: »Ich nehme beide.« Da seh' ick mir die Frau von oben bis unten an un frage bescheiden: »Wat drängeln Sie denn so, Sie ufjeblasenet Jeschlinge? Wat puffen Sie mir denn so mit Ihre Speckarme?« Mehr ha'ck jarnich reden können; denn Sie jloben nich, wie die Person 'n Mund volljenommen hat un mit jemeene Redensarten über mir herjezogen is. Ick in meiner Not wende mir an den Fischfritzen um Hilfe, un der schimpft mir erst recht aus: »Machen Sie, det Sie fortkommen, Sie olle Küchenschwabe, un beleidigen Sie meine Kundschaft nich!« Jut, denk' ick, wat soll ick mir mit det unjebildete Volk unterhalten, un sage: »Packen Sie mir in, hier is Jeld.« — »De Fische sind verkoft, Jumfer,« meent er, »Sie wollten sie ja nich.« — Ick nich jewollt? frag' ick, ick sagte doch »keen«, det heeßt »ja«. — »Ach so,« lacht der Dussel, »keen Hecht is och 'n Hecht?« un jibt det Paket der Kaulquappe. Ick schäme mir de Zunge aus'm Halse un renne heim. Uf de Treppe trefft mir meine Olle. Die kommt mir jrade recht. »Na, Minna,« fragt sie, »gibt's heute was Gutes zu Tisch?« Ick sage: »Keen — Brathecht.« — »Brathechte, das ist ja fein.« — Da wiederhol' ick patzig: »Keen Brathecht.« — Nu wird sie fuchsteufelswild, nennt mir ebenso dumm wie frech un sagt: »Zum fuffzehnten nächsten Monats werden Sie gekündigt.« Det ha'ck nu davon.

Achtungsvoll

Minna Hageputt.

Ein Traum.

Das bewundernswerte Rechtsgefühl der Entente, das in dem bekannten Auslieferungsverlangen eine sichtbare Gestalt annahm, bohrte sich in meine Seele ein und in den Traum der Nacht.

Mir träumte, daß auch das Judenvolk berechtigt war, alle Missetäter vor sein Tribunal zu fordern, die sich wider Gottes und der Menschen Gesetze durch Ungerechtigkeit und Grausamkeit an ihm vergangen hatten.

Und wie's in Träumen gewöhnlich geschieht, gerieten Raum und Zeit durcheinander, also daß ich Damaskus sah und das Rom des Titus und Marokko und Spanien, Paris zur Dreyfußzeit, Xanten und Konitz, Polen und Luegers Oesterreich, Polna, Tißa Eßlar, Rumänien, Kischinew und Homel und das ganze heilige Rußland bis an das persische Urmia.

Und ich, ich trug im Antlitz die Runzeln Clemenceaus und den Schnurrbart von Lloyd George und saß auf meinem Thron in Jerusalem.

Und ich befahl: Bindet sie und bringt sie mir alle vor meinen Richterstuhl! Die ich aber zu nennen vergaß, mögen nicht etwa an eine Amnestie glauben. Sie kommen später an die Reihe.

Und ich wetzte mein Richtschwert und gedachte mit den Frevlern abzurechnen und zu vergelten, was seit zwei Jahrtausenden am Judenvolke gesündigt wurde.

Da erschreckte mich jäh der Ton einer Posaune und der Ruf: »Mein ist die Rache, spricht der Herr!«

Und ich erwachte und war glücklich, daß ich nur geträumt hatte.

Denn wäre mein nächtlicher Hirnzauber kein Gespenst, sondern eine Wahrheit, so müßten die Völker des halben Erdballs gefesselt nach Palästina gebracht werden. Und sie würden wie Egyptens Heuschrecken dermaßen das ganze Land bedecken, daß selbst der mutigste Maximalist kein Plätzchen mehr für einen Juden entdecken könnte.

Auslieferung.

Auch die Polen beteiligen sich an dem Auslieferungsbegehren der Entente. Mit Recht; denn in dieser traurigen Welt kann nicht genug für Humor gesorgt werden.

Briefkasten der Redaktion.

Egmont: Dankend abgelehnt.

H. K.—Küßnacht a. d. Rigi: Wir bitten um weitere Einsendung.

S. E.—Liptovsky Sv. Mikulas: Ihre Beiträge sind für uns ungeeignet, Manuskript steht zu ihrer Verfügung.

Leopold: Ganz famoser Witz. Daher stand er auch schon im »Alten Schlemiel« (1903) Nr. 1, letzte Seite. Da finden Sie ihn sogar illustriert.

Verantwortlich für den literarischen Teil: Dr. Max Jungmann, Berlin, für den künstlerischen: Menachem Birnbaum, Charlottenburg. Abgeschlossen 10. Februar 1920 / Welt-Verlag Berlin NW 7

Bezugspreise des Schlemiel (Postscheckkonto: Berlin 28219. Oester. Postsparkasse 145582)
Vierteljahr M. 5.—, Halbjahr M. 10.—, ein Jahr M. 20.—, Einzelheft M. 1.—.

Die 4 gespaltene Nonpareille-zeile M. 1.— Bei Wiederholungen Rabatt

ANZEIGEN-TEIL

Schluß der Anzeigenannahme 7 Tage vor Erscheinen jeder Nummer

Das Purimgeschenk:
ESTHER

**Ein jüdisches Schattenspiel
von Alex und Lotte Baerwald**

Rechtzeitig zu Purim erscheint im unterzeichneten Verlage ein jüdisches Schatten-Theater, auf dem ein lustiges Purimspiel aufgeführt werden soll. Das Theater ist aus sehr starker Pappe gearbeitet und vollständig gebrauchsfertig. Die Dekorationen und Figuren sind auf steifem Karton zum Ausschneiden gedruckt. Der überaus lustige Text findet eine glückliche Ergänzung in den heiteren und künstlerisch sehr wertvollen Schattenbildern. Preis des kompletten Spiels inklusive Text und allem Zubehör . *Mk. 25.—*
Ferner erscheint eine besondere Buchausgabe des Purimspiels »Esther« in bester Ausstattung und mit vielen Schattenbildern geschmückt. . Preis ca. *Mk. 8.—*

WELT-VERLAG, BERLIN NW 7
D O R O T H E E N - S T R A S S E 35

Verantwortlich für die Anzeigen — Fritz Scherbel, Berlin / Im Welt-Verlag, Berlin NW 7 Dorotheenstraße 35
Buchdruckerei Berolina G. m. b. H., Berlin O 27

Auf der Hochzeitsreise

Zeichnung von Fritz Julian Levi



Der Störenfried: »Bis Sie nach Palästina hineinkommen, sind Sie drei.«